

Interview mit Dr. Ewald Galle, Alpenkonvention

Dr. Ewald Galle ist Vorsitzender des österreichischen nationalen Komitees sowie ständiger Vertreter der österreichischen Delegation der Alpenkonvention. Das qualitative Interview mit ihm wurde von Dr. Andreas Praher (JKU), Mag. Markus Müllegger (FHS) und Dr. Herta Neiß (JKU) am 15.09.20 in Wien geführt. Ziel des Experteninterviews war es, eine enge inhaltliche Abstimmung mit der Alpenkonvention in der gesamten Projektumsetzung sicherzustellen und Erfahrungswerte zu gewinnen. Der wertvolle Input und die Expertise im Bereich der nachhaltigen Weiterentwicklung des Alpenraums bildet somit eine wichtige Basis für die Konzeptualisierung in unserem Projekt. Die Kernaussagen und Ergebnisse der dafür geführten Interviews fließen direkt in das regionsübergreifende Konzept ein.

QuaAlp: Herr Galle, Sie haben den nationalen Vorsitz der Alpenkonvention in Österreich. Was ist Ihr persönlicher Bezug zu den Alpen und zur Alpenkonvention?

Galle: Ich bin vor 14 Jahren eingestiegen mit den Bergsteigerdörfern in den Tourismussektor und in die Umsetzung des Tourismusprotokolls der Alpenkonvention, um die Tauglichkeit von solchen Bestimmungen zu überprüfen. Tourismus ist einfach der Faktor, bei dem die Komponenten der Nachhaltigkeit am besten und am deutlichsten zusammenspielen und wo keine der drei Komponenten unbeachtet und missbraucht werden darf. Das habe ich bei dem Projekt gelernt. Und dass es um eine gewisse Dauerhaftigkeit geht und darum, die Bevölkerung mitzunehmen, die dort lebt. Man hat relativ schnell eine ökologische Zielsetzung, die lässt sich definieren, das ist nicht so schwer und lässt sich mit Indikatoren überprüfen. Schwieriger wird es schon, wenn es darum geht Mehreinnahmen zu rekrutieren. Es muss sichtbar sein, dass unterm Strich ein Plus herauskommt für die Menschen, die mit dem Projekt befasst sind. Das ist legitim und wichtig. Ich bin zwar aus der Umweltecke, aber man darf nie diesen Aspekt bei touristischen Sachen vergessen. Und der dritte Faktor, der gern vergessen wird, ist der soziale Faktor. Alle drei bedingen sich. Der wahrnehmbare soziale Faktor bei den Bergsteigerdörfern war die Präsentationen der kleinen Bücher, in denen die Geschichte der Bergsteigerdörfer dargestellt wird. Quasi Alpingeschichte kurz und bündig. In dieser Alpingeschichte stand die Geschichte des Ortes, die Erschließung, die Problematik in der NS-Zeit, und anderen Zeiten nachzulesen. Zuerst habe ich gedacht, das ist ein putziges Büchlein, aber wenn man bei den Präsentationen dieser Bücher vor Ort dabei war und erlebt hat, dass dort vom sechs- bis zum 96-Jährigen alle dabei waren, weil das Bild vom Opa drinnen ist oder der Onkel der Erstbesteiger war, dann erschließt sich die Bedeutung.

Zwiti: „Die Bergsteigerdörfer werden immer eine Nische bleiben, die im positiven Sinn etwas Elitäres haben.“

QuaAlp: Solche Geschichten schaffen Identitäten...

Ja, das schafft eine wahnsinnige Identität. Und wenn es ein Projekt schafft, diese Identität herbeizuführen durch so etwas Theoretisches, dann kann man auch die Alpenkonvention vermitteln und gleichzeitig die soziale Komponente dadurch stärken, indem man den Menschen verbunden mit der Ökologie und Ökonomie auch eine Berufsperspektive gibt. Der ist halt dann nicht mehr ein halbes Jahr Skilehrer und ein halbes Jahr Tennislehrer, sondern er hat vielleicht eine Perspektive mit den Bergsteigerdörfern zwölf

Monate in dem Ort tätig zu sein und dort auch eine Familie zu gründen, aufzubauen und sich dauerhaft anzusiedeln. Die-se Bergsteigerdörfer waren durchaus Gegenbewegungen zu Gegenden, in Tälern, in denen es ganz anders läuft. Wenn man das Zillertal oder das Ötztal anschaut, da gibt es jeweils ein Bergsteigerdorf, die das komplette Gegenteil von dem vertreten. Wunderbar auch im Großarl, wo ich Hüttschlag und Großarl als komplett konträre Geschichten habe, die aber durch den Tourismusverantwortlichen, der sehr aufgeschlossen und modern ist, der Thomas Wirnsberger, die Verbindung geschafft haben von beiden Dingen. Das heißt, es funktioniert, es kann funktionieren und Die Bergsteigerdörfer werden immer eine Nische bleiben, die durch-aus etwas Elitäres haben, im positiven Sinn und die werben mit Slogans wie „Kommen zu uns, wir haben nichts“. Aber damit auch punkten können. Bei den Hofer-Prospekten werde ich die Bergsteigerdörfer nicht finden können.

QuaAlp: Wie haben Sie das in diesem Jahr, 2020, erlebt. Dieses Nischenfinden, diesen Individualismus, dieses Aussteigen und das Echte, das Authentische suchen? Besteht da nicht die Gefahr einer selbstzerstörenden Prophezeiung und diese Bergsteigerdörfer plötzlich so in werden, dass sie nicht mehr das sind, was sie eigentlich sein sollen?

Galle: Ich sehe diese Gefahr nicht gegeben, da die Kapazitäten in den Bergsteigerdörfern nicht gegeben sind.

QuaAlp: Es muss also eine Grenze geben bei den Kapazitäten. Unsere Projektregionen, etablierte Tourismusregionen, wollen eher noch ausbauen. Wie gehen Sie an diese Regionen her-an? Es findet Massentourismus statt, Kapazitäten sind erschöpft und am Limit. Wie erreicht man diese Gemeinden, diese Regionen?

Galle: Man muss mit den Menschen vor Ort kommunizieren. Es gibt kein Patentrezept, weil die Regionen sehr unterschiedlich in der Ausgestaltung sind. Man kann nicht glauben, den Tourismus-Stein der Weisen zu ziehen. Diese Illusion muss man aufgeben. Und man muss den Menschen ein gewisses Verständnis und eine Perspektive geben. Wir haben bei den Bergsteigerdörfern extrem rigide immer restriktiver werdende Ausschlusskriterien. Kals war ganz am Anfang ein Bergsteigerdorf der ersten Generation für die Erstbesteigung des Großglockners, hat sich aber dann mit dem Chaletdorf selbst hinausgeschossen und damit ist es kein Bergsteigerdorf mehr.

QuaAlp: Man kann also die Mitgliedschaft wieder entziehen?

Galle: Wir haben den Schritt gemacht und haben Kals wieder ausgeschlossen. Das ist ein sehr brutaler Schritt, der aber für die Glaubwürdigkeit des Projektes sehr wichtig ist.

QuaAlp: Das heißt, man kann das Gütesiegel einerseits vergeben, andererseits wieder aber-kennen bzw. steht es einer Region zu, zu sagen, ich trage das nicht mehr mit, ich will das nicht mehr?

Galle: Ganz richtig, ich will das nicht mehr. Darum versuche ich die Alpenkonvention aus dieser Zeigefingermentalität herauszubekommen. Die Alpenkonvention soll Optionen anbieten, soll Gestaltungsmöglichkeiten anbieten. Da bin ich dann bei Ihrer Frage: Was tue ich mit den Menschen. Ich kann natürlich nicht nach Schladming gehen und sagen: Baut die Lifte ab und ihr werdet glücklich sein. Das funktioniert nicht und das kann ich nicht, das ist naiv. Ich muss Ihnen aber vielleicht Konzepte liefern,

dass sie Module oder Bestandteile daraus anders machen. Dass man zum Beispiel bei der Beschneidung bedenkt, ob es notwendig ist, das überall flächendeckend zu machen. Ob man bei der Energiefrage moderneren Sachen widmet, dass man Photovoltaikanlagen protegert und beispielhaft vor den Vorhang holt. Dass man bei der Sache der Restwassermenge, das ist ein echtes Problem in touristischen Regionen, versucht Vorschläge am Stand der Technik macht. Und dass man gleichzeitig anbieten kann, dass es woanders mit den Mitteln funktioniert hat. Die Touristiker fragen automatisch nach: Na ja, ihr sagt das, aber das wird nicht funktionieren. Das heißt, du brauchst sofort ein Beispiel an der Hand. Und wir haben das zum Anlass genommen unter dem Vorsitz der österreichischen Alpenkonvention 2016 bis 2019 um einen alpenweiten Wettbewerb für klimaeffiziente Hotellerie und Gastronomie auszuschreiben. Da habe ich sie. Das war ein Bewerb, der ist in vier Sprachen von Frankreich bis Slowenien mit einer internationalen Jury durchgeführt worden. Und die Betriebe sind öffentlich ausgezeichnet worden und als Preis haben sie Werbefilme zur Verfügung gestellt bekommen, in denen genau diese Klima- und Energieeffizienz dargelegt wurde. Das hat funktioniert. Die Gastronomie und Hotellerie, die sind aufgeschlossen, da kommt eine neue Generation nach, die ist willig und man muss ihnen zeigen, dass es funktionieren kann, dass es woanders schon klappt.

QuaAlp: Hängt es da nicht sehr stark von den handelnden Personen ab und persönlichen Befindlichkeiten?

Galle: Darum muss man eine gewisse Hingabe haben, den Menschen in die Augen schauen, wenn man darüber redet und quasi zum Nachdenken anregen. Ich kann den Schladmingern nicht sagen, baut die Lifte ab, das ist viel gesünder für die Umwelt, das ist absurd, das ist naiv, aber ich kann ein Umdenken herbeiführen. Und ich muss den Menschen sagen, dass es auf Konsumentenseite nicht mehr darum geht, möglichst viele Pistenkilometer zurückzulegen, sondern dass andere Faktoren auch eine Rolle spielen, von der Kulinarik angefangen bis zu spirituellen Erlebnissen, die auch in einem Angebot Platz finden können.

Zwiti: „Die Menschen sind bereit hochwertige, qualitative Produkte aus der Berglandwirtschaft, die 20, 30 Prozent mehr kosten, trotzdem zu kaufen“

QuaAlp: Es geht also um Erlebnisse, die man im Alltag nicht hat?

Galle: Genau und dazu Geschichten. Die Gäste wollen gern Geschichten hören. Geschichten mit Produkten. Die Menschen sind auch bereit hochwertige, qualitative Produkte aus der Berglandwirtschaft, die 20, 30 Prozent mehr kosten, trotzdem zu kaufen. Das heißt, es ist ein unheimliches Potenzial da. Und die Touristik kann hier eine Vorreiterrolle spielen mit kurzen Wertschöpfungsketten, mit transparenten Kreisläufen, mit regionalen Produkten. Ich habe einmal eine Sitzung gehabt in Bad Aussee und da haben sie mir als Menü einen Lachs angeboten. Ich meine, es gibt in Bad Aussee einen Saibling. Und wenn auf dem Pago 100 Prozent Orangen steht, verwundert das schon, denn so viele Orangenkulturen haben wir nicht.

QuaAlp: Gäste haben einen guten Riecher, ob etwas authentisch ist oder nicht. Gefährlich wird es dann, wenn man eine touristische Monokultur schafft. Trotzdem verwundert es, dass Gäste das wollen...

Galle: Ich bin aufgewachsen in Kärnten am Faakersee. Ende der 70er, Anfang der 80er haben die Appartements wahnsinnig geboomt mit dem Effekt, dass die Gasthäuser 30 Appartements dazu gebaut haben und der klassische deutsche Tourist, bei allem Respekt, hat die Oma mitgenommen, hat die beim Herd angebunden und ist einkaufen gegangen zum Hofer und hat oben sein Essen gekocht während unten das Gasthaus war und die sogenannten Hausgäste nicht mehr bedient hat, weil die oben selbst gekocht haben.

QuaAlp: Dieser Trend mit den Appartementshotels, die als Zweitwohnsitze dienen, verstärkt sich jetzt wieder. Wie stehen Sie dazu?

Galle: Nördlich des Comer Sees, in Ponte di Legno und Edolo gibt es 92 Prozent Zweitwohnsitze. Das hat einen Effekt auf die Berglandwirtschaft. Die Bauern (in Italien gibt es keine Nebenerwerbslandwirtschaft) sind in den 50er/60er-Jahren in den Süden gezogen, in die Textilindustrie, weil dort große Fabriken waren, die Mailand und die Städte bedient haben. Die Textilindustrie hat in den 1970er angefangen bergab zu gehen und in den 80er Jahren war die Geschichte vorbei. Die Bauern sind aber nicht zurückgezogen, sondern sind weiter in die Städte gewandert wie Bergamo. Und jetzt bietet die Universität Mailand Universitätskurse in Edolo an, um Mailänder Studenten beizubringen, wie man den Boden bestellt. Innerhalb von 40 Jahren ist das Wissen verlorengegangen, wie man dort Bauer ist. Das ist unfassbar. Da sieht man, wie schnell es gehen kann und was damit verbunden ist. Wissen, traditionelle Werte, da ist im Grunde alles weg. Und alleine die Begrifflichkeit einer Anlagewohnung finde ich pervers. Eine Wohnung habe ich zum Leben und nicht um mein Geld zu parken. Ich finde das pervers, dass Leute Wohnungen suchen, die Wohnungspreise explodieren und gleichzeitig werden sogenannte Anlegerwohnungen protegirt. Das geht völlig am Grundbedürfnis des Wohnens vorbei. Ich finde die Begrifflichkeit grauslich.

QuaAlp: Damit wird der lokalen Bevölkerung die Existenzgrundlage entzogen und diese kann sich das Wohnen nicht mehr leisten...

Galle: Das ist es. Vor Ort funktioniert es dann nicht mehr und umgekehrt ist es wie in Italien, dass die Leute aus Rom in die Berge ziehen in eine Pension, das sind dann lauter Pensionisten. Ganz gravierend ist die Situation übrigens im Alpenvorland, das ist das größte Altersheim Europas. Jeder kauft sich dort einen Bauernhof, die haben Internet und sind glücklich, aber am kulturellen Leben nimmt niemand mehr teil. Man muss einmal lernen, zu einer gewissen Kleinstrukturiertheit zurückzukehren und diese auch touristisch propagieren. Das bedeutet, dass du alles zu Fuß erreichbar machen kannst. Das bedingt aber auch, dass dort eine gewisse Infrastruktur vorherrschend ist. Die Elektromobilität ist natürlich etwas classes, aber in Wahrheit ist es eine Form der Mobilität und Mobilität bedeutet in Wahrheit, dass die Kleinstrukturiertheit der kurzen Wege verlorengeht.

QuaAlp: Stichwort U-Bahn im Kleinformat oder Mega-Lifte. Wie sieht ein nachhaltiges Verkehrskonzept aus?

Galle: Die Bergsteigerdörfer haben verschiedene Verkehrskonzepte, ganz unterschiedliche. Das Großarlital hat drei Taxiunternehmen, die sich gegenseitig die Kundschaften wegnehmen, vom Tourismusverband gestützt. Indem man die Konkurrenz minimiert, ist ökonomisch was drinnen. Grünau im Almtal,

die haben es geschafft, die Almtalbahn zu retten. Der Hüttenwirt holt den Gast von der Bahn ab und bringt ihn zur Hütte. Damit bringst du auch die berühmten „letzten Kilometer“ weg. Wir sind gerade dabei mit dem Projekt „Bahn zum Berg“, das vom Alpenverein, Sektion Edelweiß, entwickelt wird, das zu knacken. Hier geht es darum, dass du von deiner Haustür bis zum Abschluss der Wanderung das komplette Programm elektronisch ausgedruckt bekommst. Anbietermäßig wird ein Portal gefüllt, das dir die Touren mit dem Bus von A nach B berechnet, das komplette Paket. Das wird als App konstruiert und auch touris-tisch auch angenommen, es muss nur realistisch sein und Bestehendes zusammenführen.

Zwiti: „Für mich sind die Partnerbetriebe der Schlüssel“

QuaAlp: Welche Akteure sehen Sie nun für eine nachhaltige Entwicklung im Tourismus in der Pflicht?

Galle: Das sind einerseits die betroffenen Partnerbetriebe, die Beherbergungsbetriebe, das sind die Multiplikatoren. Wenn es denen gelingt, Nachhaltigkeit zu leben indem sie ein Energiekonzept entwickeln, ein Abfallkonzept für das Haus auf die Füße stellen, dieses kommunizieren, nach außen tragen und andere Optionen anbieten, dann ist das der erste Schritt. Das Zweite: es müssen sich auch die im Tourismusbereich Handelnden, vom Tourismusobmann angefangen bis zu den Personen, die im Tourismusbüro arbeiten, gedanklich sehr wohl mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Sie dürfen sich nicht immer nur fragen, wie warm ist der See und wie viele Leute sind da? Das Dritte: Es müssen durch die politischen Verantwortlichen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Bürgermeister sind extrem misstrauische Menschen, was ich auch verstehe, weil sie extrem Vieles aufgehast bekommen ohne die Ressourcen zu haben, weder Personal, noch Zeit, noch Geld. Darum braucht es lange Überzeugungsarbeit, um Bürgermeister von etwas zu begeistern, was dann als nachhaltig verkaufbar ist. Aber wenn sie einmal dabei sind bei etwas, dann sind sie wahnsinnig treue, aktive und proaktive Teilnehmer an Prozessen. Diese drei Gruppen wären aus meiner Sicht extrem wichtig. Es muss nicht der Umweltverband xy sein. Für mich sind die Partnerbetriebe oft der Schlüssel.

QuaAlp: Müssen wir nicht generell breiter denken, wenn wir von Nachhaltigkeit im Alpenraum sprechen?

Galle: Es geht um eine qualitative Nachhaltigkeit. Es gibt maßgeschneiderte Konzepte für die Region, den Ort, die Gemeinde. Das ist letztendlich die Stärke Die einzige Konstante im Alpenraum ist die Vielfalt. Es gibt den Alpenraum als solchen nicht, auch wenn er so bezeichnet wird. Allein wenn ich mir die Sprachenvielfalt, die kulturelle Vielfalt, das Essen anschau. Und es reicht oft nicht, die Dinge drei oder viermal zu sagen. Man muss oft Sachen zwölfmal sagen. Die Bretter sind verdammt dick. Aber man darf nicht aufgeben. Irgendwann sickert es ein bisschen. Mit Positiv-Beispielen arbeiten, mit Dingen, die woanders funktioniert haben.

QuaAlp: Wie bringt man die Botschaft „Nachhaltigkeit“ nun am besten an, wie übermittle ich es dem Kinde?

Galle: Ich darf nicht mit einem Tourismusprotokoll daherkommen, da jagen sie dich mit nassen Fetzen davon. Ich muss mir zuvor ein Bild von der Gemeinde machen und was hilft, ist es Allianzen aufzubauen. Wenn ich es schaffe, mit einer Organisation, ob Alpenverein oder Naturfreunde, einen Kontakt aufzubauen, kann man vor Ort etwas bewegen. Und man darf nicht mit dem Zeigefinger daherkommen. Man

muss den Leuten die Möglichkeit geben, sich auszuweinen, ein Gefühl für die Sorgen entwickeln. Auch die Alpenkonvention ist eine Bühne, eine Plattform, auf der Touristiker und Touristikerinnen ihre Sorgen aussprechen können, und die haben existentielle Probleme. Oft reicht es, wenn man den Leuten zuhört und sich zusammensetzt. Man muss in erster Linie fähig sein, nicht nur mit Schutzverbänden und Naturschutzinitiativen vor Ort Kontakt zu haben, sondern auch mit den Tourismusverbänden, mit der Seilbahnwirtschaft, mit den Verkehrsunternehmen und auch denen eine Möglichkeit geben. Nur dann hat man eine Chance, dass man im Ort ankommt. Ich kann nicht nach dem Rosinenprinzip vorgehen und mir meine Klientel herauspicken, denn dann bleibt jeder in seiner Suppe. Wenn ich einen draußen lasse, spuckt mir der nachher von außen in die Suppe. Daher ist es wichtig, Möglichst alle an Bord zu haben, um divergierende Interessenslagen auf den Tisch zu bringen und um zu schauen, ob Gemeinsamkeiten gegeben sind.

QuaAlp: Wird das in der Alpenkonvention schon gelebt oder ist das noch ein Zukunftsszenario?

Galle: Na ja, gelebt wird es durch Beispiele wie die Bergsteigerdörfer. Aber man darf nicht vergessen, dass die Alpenkonvention dem Schutz der vorhandenen Ressourcen verschrieben ist, der Umwelt, Natur, Fauna und Flora. Gleichzeitig steht sie gestaltend und entwickelnd zur Seite, darf also kein Verhinderungsinstrument sein. Diesen Spagat muss die Alpenkonvention erfüllen und gerade im Tourismussektor ist das eine Herausforderung. Aber das erwarte ich von der Alpenkonvention, dass sie Antworten hat. Und natürlich werden die Antworten einer Wertegemeinschaften, die seit drei Jahrzehnten existiert und der Umweltverträglichkeit und Nachträglichkeit verpflichtet ist, eine gewisse Duftnote, Geschmacksnote haben. Das ist aber auch legitim und wichtig.

QuaAlp: Wie sehen Sie aus Tourismusperspektive die Wahrnehmung der Alpenkonvention, also die Bedeutung, Relevanz, Wichtigkeit, die der Konvention von Tourismusseite entgegengebracht wird?

Galle: Die Alpenkonvention hat generell das Problem, dass sie in der Wahrnehmbarkeit nach außen hin immer noch ein sehr gering geschätztes bis gar nicht wahrgenommenes politisches Programm ist. Dieses berühmte: „Tu Gutes und rede darüber“, da scheitern wir bei der zweiten Geschichte. Denn wir haben viel Gutes getan, aber wir reden zu wenig darüber. Das heißt, die Kommunikationsstrategie, die die Alpenkonvention verfolgt hat, die ist ausbaufähig, da tut sich viel zu wenig. Es ist im Grunde ein „Ein-Personen-Match“, das ich führe, aber mehr ist es im Augenblick politisch nicht. Vielleicht wird man mehr daraus machen können. Allein das Wissensdefizit tut der Alpenkonvention nicht gut. Denn da gibt es die Fraktion der Seilbahner, nicht alle, aber viele, die die Alpenkonvention als bloßes Verhinderungsinstrument wahrnehmen und die das auch aussprechen und sagen: „Was brauche ich den Blödsinn?“ Die behördlichen Entscheidungen die mit der Alpenkonvention verbunden sind, sagen zu 85 Prozent Ja, über die anderen 15 Prozent Nein wird aber am meisten geschrieben und geschrien. Auf der anderen Seite wird die umweltbewusste, die grüne Seite der Alpenkonvention für Al-les missbraucht, als Generalkeule, ob es passt oder nicht. Das hat dazu geführt, dass sie in der Wahrnehmung gelitten hat und sehr einseitig wahrgenommen wird.

QuaAlp: Die zentrale Idee der Alpenkonvention ist es doch, die Alpen als Lebensraum zu begreifen. Das sollte diese doch auch bewusst machen können?

Galle: Ja, dass die Umwelt und die Natur, das Gegebene und das Potenzial der Touristiker und Touristikerinnen ist. Kapitel 1 ist Ressourcenmanagement: Woher kommt denn alles? Warum ist es so, wie es ist und wie kann ich es beibehalten? Touristiker beginnen jedes Buch auf Kapitel 2 zu lesen: Wie verwerte ich diese Strukturen?

QuaAlp: Wie stark ist tatsächlich das politische Gewicht im Sinne von Vetorechten. Kann die Alpenkonvention Projekte tatsächlich verhindern?

Galle: Ja, kann sie. Sie hat die rechtliche Macht und die rechtlichen Voraussetzungen, und das ist auch in der Vergangenheit schon passiert, zum Beispiel bei Skigebietszusammenlegungen. In Artikel 14 steht explizit, dass in labilen Gebieten keine Pistengenehmigungen erteilt werden dürfen und die Verwaltungsbehörde, auch das Gericht haben sich daran zu halten. Daher predige ich auch immer wieder, die Behörden dürfen sich nicht fürchten, es anzuwenden, sie sollen sich aber davor fürchten, es nicht anzuwenden. Bei der Interessensabwägung nimmt man die Protokolle zur Hand, da stehen viele Instrumentarien drinnen. Nichts desto trotz geht es nicht um das „Nein“ sagen, sondern um das „Ja, aber“ sagen. Die Grautöne zwischen dem Schwarz und Weiß, die in der Alpenkonvention drinnen stehen, haben sehr viel Potenzial und die Behörden haben damit mehr Möglichkeiten, eine Interessensabwägung zur Verfügung zu stellen.

Zwiti: „Ich will den Älplern ihr Selbstgefühl zurückgeben. Sie sind diejenigen, die es jahrhundertlang geschafft haben, die Nachhaltigkeit tatsächlich zu leben.“

QuaAlp: Wo sehen Sie die Herausforderungen für einen nachhaltigen Tourismus der Zukunft?

Galle: Im Klima. Der Klimawandel ist einer der zentralen Fragestellungen für den Tourismus. Da wird der Alpenraum gefordert sein, da werden die Betriebe, die Ortschaften gefordert sein. Da wird es auch um die Lebensqualität in vielfältiger Weise gehen, das ist verbunden mit Wasser, Energie und Verkehr. Allein die Permafrost-Problematik im alpinen Raum ist eine wirkliche Herausforderung. Wenn ich mich nicht sicher fühle, fahre ich dort nicht mehr hin, egal wie schön es ist. Wenn es einen Steinschlag oder einen Felssturz gibt, ist das im Grunde eine Folge des Auftauens des Permafrosts. Allein solche lebensbedrohlichen Fragestellungen sind mit dem Klima im alpinen Raum verbunden.

QuaAlp: War Corona nur so ein Zwischenstopp, bei dem man nur kurz nachgedacht hat und jetzt kehrt man wieder zu alten Mustern zurück?

Galle: Ich hoffe nicht, dass es so ist. Aber ich höre schon die Touristiker reden: „Wir müssen was aufholen“. Aufholen wirst du aber gar nichts mehr. Dieser betriebswirtschaftliche Schwachsinn wird aber ausgesprochen. Und so lange die Menschen so reden, weiß ich, dass sie nach dieser Zeit auf das Gas steigen wollen.

QuaAlp: Glauben Sie also, dass ein Umdenken im nachhaltigen Sinne stattfinden wird?

Galle: Ein Umdenken schon, aber wie lange es dauert und welche Folgen es hat. Wenn ich mir die Halbwertszeit der Gedanken der Bürgerinnen und Bürger anschau, dann weiß ich nicht, ob das ein-

dringlich genug ist. Und die Touristiker sind zum Teil wirklich am Abgrund, da gibt es wirklich existenzielle Fragen. Das muss man verstehen. Die haben ganz andere Probleme. Man muss schon Verständnis für die Situation haben und dann die richtigen Karten vorsichtig spielen. Und man muss den Respekt und die Demut haben und den Leuten zugestehen, dass sie wirklich arme Teufel sind. Es geht nicht um die Hotelbesitzer, es geht um die Familien der Angestellten, die mit drinnen hängen. Da geht es nicht nur um den Herrn XY, dem das Hotel gehört, da geht es um ganz andere Sachen. Wenn man das unterfüttern könnte, kann ich vielleicht etwas beeinflussen. Aber ich glaube nicht, dass das die Revolution sein wird. Das sage ich ganz offen und ehrlich.

QuaAlp: Gibt es von Seiten der Alpenkonvention konkrete Projekte, die umgesetzt werden sollen?

Galle: Interessant wäre es, einen Projektfonds für touristische Projekte einzurichten, an dem sich mehrere Staaten beteiligen. Je mehr Staaten sich beteiligen, desto vorrangiger und interessanter ist das Projekt. Dass man hier auch einen gewissen Wettbewerb erzeugt. Solche Sachen könnte ich mir vorstellen.

Man muss den Menschen Perspektiven und Hoffnungen geben. Das ist meine Motivation. Ich will den Älplern ihr Selbstgefühl wieder zurückgeben, dass sie sich nicht als Hinterwäldler fühlen, sondern als diejenigen, die es jahrhundertlang geschafft haben, die Nachhaltigkeit tatsächlich zu leben. In Wahrheit sind sie die modernsten Typen, die es auf dieser Welt gibt und nicht die Hinterwäldler, die tanzen, den Dirndl tragenden, jodelnden Halbdebilen, wie sie oft brutal dargestellt werden. So sind sie nicht.